

# Sudetendeutsche Post

Erscheinungsort Linz P. b. b.  
Verlagspostamt 4010 Linz  
Einzelpreis S 3.—

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 13/14

Wien—Linz, 6. Juli 1978

24. Jahrgang

## Abbau der Vorurteile

Von WOLFGANG SPERNER

Der Sudetendeutsche Rat tagte in Würzburg  
(Seite 2)

Die Landschaften: Die kleine Elbe und ihre Quellbäche  
(Seite 5)

### Kommt zur „Europiade“ in Wien!

Vom 28. bis 30. Juli findet in Wien ein großes Europäisches Folklorefest statt. Zu dieser Veranstaltung werden einige Tausend Trachtenträger von etwa 16 europäischen Staaten erwartet. Freitag, den 28. Juli, findet eine große Parade vom Heldenplatz durch die Innenstadt zum Rathausplatz statt, und zwar in der Zeit von 17 bis 20 Uhr. Die Sudetendeutsche Jugend in Wien trifft sich um 16.30 Uhr beim Prinz-Eugen-Denkmal am Heldenplatz zur Teilnahme. Es wäre wünschenswert, wenn sich bei dieser großen „Europiade“ Trachtenträger der sudetendeutschen Landschaftsgebiete mit der auf jeden Fall teilnehmenden Sudetendeutschen Jugend auch bei diesem Fest anschließen würden.

## CSSR-Blatt für einen verstärkten Besucheraustausch mit Österreich

Den Anstoß gab der Besuch einer österreichischen Parlamentarier-Delegation in der CSSR

Die slowakische Gewerkschaftszeitung „Prace“ hat sich für eine Intensivierung des Besucheraustausches zwischen der Tschechoslowakei und Österreich ausgesprochen, um Vorurteile in den österreichischen Nachrichtenmedien über die Verhältnisse im nördlichen Nachbarland abzubauen.

In einem Kommentar zum CSSR-Besuch einer österreichischen Parlamentarier-Delegation unter Führung von Nationalratspräsident Benya äußerte sich „Praca“ positiv zur jüngsten Entwicklung in den Beziehungen zwischen den Nachbarstaaten, bemängelte jedoch, daß es in der Bericht-

Österreich und der Tschechoslowakei herrscht jetzt eine gutnachbarliche Atmosphäre und ein Geist der Zusammenarbeit und der Verständigung. Die meisten der früheren Mißverständnisse konnten ausgeräumt und Ruhe an der gemeinsamen Grenze gesichert werden. Die beiden Länder haben in jüngster Zeit begonnen, einander besser kennenzulernen, der Fremdenverkehr weist steigende Tendenz auf, auch Handel und Kulturaustausch sind aktiv. Auf dem

Gebiete der wirtschaftlichen Zusammenarbeit liegen allerdings noch beträchtliche Möglichkeiten brach.

„Im Wissen der Österreicher über das Leben in der CSSR gibt es indessen noch gewisse Lücken, die auf voreingenommene und verzerrte Ansichten bestimmter Leute in den Nachrichtenmedien zurückzuführen sind. Zahlreichere gegenseitige Besuche, auch solche auf parlamentarischer Ebene, bieten daher eine willkommene Möglichkeit, ein vorurteilsfreies Bild über die Verhältnisse und die Leistungen unseres Landes zu vermitteln.“

### Karl IV.: Ein Kaiser, der Europa baute

Seite 3

erstattung der österreichischen Presse über die CSSR immer „Vorurteile“ und „verzerrte Ansichten“ gebe.

In dem Artikel des Gewerkschaftsorgans heißt es wörtlich: „In den Beziehungen zwischen

### Becher: Appell an Peking

China soll das Vertreibungsverbot unterstützen

Am Vorabend der in Bonn-Bad Godesberg abgehaltenen Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen richtete dessen Vizepräsident und Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Walter Becher MdB, an den stellv. Ministerpräsidenten des Staatsrates der Volksrepublik China, Teng Hsiao-ping, den Appell, Peking möge sich angesichts der zahlreichen Chinesen, die nunmehr aus Vietnam fliehen müssen, an die Spitze einer Bewegung für ein generelles Verbot der Vertreibung setzen.

Die Vertreibung von Haus und Hof zerstört alle Zusammenhänge des menschlichen Lebens und sei tödlicher als die koloniale Unterjochung

und wirtschaftliche Ausbeutung von Menschen und Menschengruppen. Die Vertreibung als internationales Verbrechen ebenso zu brandmarken wie den Gebrauch von Giftgas und bakteriellen Waffen sei insbesondere ein Wunsch der 14 Millionen deutschen Vertriebenen. In ihrer Entwurzelung von Haus und Hof sehe Moskau eine Voraussetzung für die Unterjochung Westeuropas und für die Abrechnung mit dem großen China. Mit der internationalen Kodifizierung eines Verbots solle man die Lehre aus der erschreckenden Tatsache ziehen, daß in unserem Jahrhundert an die 80 Millionen Menschen Opfer der Vertreibung wurden.

Bravo, kann man da nur sagen! Bravo für die slowakische Gewerkschaftszeitung „Prace“, die anlässlich des jüngsten Besuchs einer österreichischen Parlamentarier-Delegation in der CSSR „für eine Intensivierung des Besucheraustausches zwischen der Tschechoslowakei und Österreich eintritt, um Vorurteile in den österreichischen Nachrichtenmedien über die Verhältnisse im nördlichen Nachbarland abzubauen“!

Nun, an der Bereitschaft, das nördliche Nachbarland zu besuchen, hat es gewiß in Österreich weder in den Massenmedien noch unter der Bevölkerung gefehlt. Woran es gemangelt hat, das war allerdings jenes Maß an Reiseerleichterungen, wie es den Massenmedien wie auch Touristen seit Jahrzehnten in anderen Ländern längst geboten wird. Dort gibt es keine umständlichen Visa-Zwänge und die Grenzkontrollen erstrecken sich lediglich auf Maßnahmen des Zolls. Wenn dagegen österreichische Kollegen, die sogar auf der gleichen politischen Wellenlänge wie das CSSR-Regime wirken, keine Einreiseerlaubnis erhalten und wenn man von peinsamen Kleidervisiten liest, die an den CSSR-Grenzstellen durchgeführt werden, dann kann man nur hoffen, daß auch seitens der CSSR „Vorurteile abgebaut“ werden.

Wir hier sind immer wieder für einen möglichst großzügigen Reiseverkehr mit und aus der CSSR eingetreten und die Urlaubszeit ist wieder der gegebene Anlaß, um diese Gedanken neuerlich zu wiederholen.

Die ideellen Voraussetzungen, aber auch die Angebote sind auf beiden Seiten groß. Über die Schönheiten und Reize unserer neuen Heimat Österreich zu berichten, ist hier nicht notwendig. Wir in Österreich würden es liebend gerne sehen, wenn wieder, wie vor Jahrzehnten, die Tschechen zum großen österreichischen Touristenpublikum gehören würden und es ist uns bewußt, daß Hunderttausende Tschechoslowaken gerne nach Österreich kommen würden, in dieses Land, das durch Traditionen mit ihnen verbunden ist und in dem sich die Tschechen schon seit der Zeit, da jeder „echte Wiener aus Brünn stammt“, wohl fühlen.

Zum Reiseverkehr gehört aber der gegenseitige Reiseverkehr und da sollten eben die CSSR-Behörden die Grenzen gerade auch für ihre Landsleute öffnen.

Andererseits stellt das nördliche Nachbarland auch für uns ein lohnendes Reiseziel dar. Zum einen sind es die „Sehnsuchtsreisen“, die Fahrten in die lieb geliebte alte Heimat, die unternommen werden oder würden, wenn man das Einreisen noch leichter machen würde. Zum anderen hat die CSSR seit jeher sowohl landschaftlich, wie medizinisch und auch kulturell viel zu bieten. Der Handelsminister der CSSR und Vorsitzende des Regierungsausschusses für Reiseverkehr in der CSSR, Ing. Jakubik breitet soeben in der deutschsprachigen „Prager Volkszeitung“ ein günstiges Bild der Touristik in der CSSR aus und vermeldet, daß im Vorjahr 162 Millionen Tschechoslowaken verreisten, das waren um 8,4 Prozent mehr als 1976 und ins Ausland sind sogar um 29 Prozent mehr CSSR-Bürger gereist. Aber auch der Ausländerreisestrom steigerte sich gegenüber dem Jahr 1975 um 28 Prozent auf 17,8 Millionen Touristen.

Die CSSR hat die Zahl der Fremdenverkehrsbetten um 3300 erhöht, es halten an Wochenenden 400 Werkstätten und Service-Stationen offen und eine interessante Aktion ist die Überwachung durch Organe der Handelsinspektion an den Hauptverkehrsstraßen, ob genügend alkoholfreie Getränke bereitgehalten werden. Respekt verdient gewiß auch die große Initiative der CSSR-Behörden für die Restaurierung und Erhaltung alter Schlösser, Burgen und Bau- und Denkmäler.

Umso bedrückender fallen dagegen jene vermorschten und vermoderten Häuser in den einst deutschen Grenzgebieten auf. Das sind bei aller Fremdenverkehrsaufgeschlossenheit graue Flecken in der „weißen“ Visitenkarte des „Reiselandes CSSR“. Das sind traurige Gegebenheiten, die nicht zu Lasten der sonst so gerne verurteilten Sudetendeutschen gehen, sondern hier prägt eben leider die Landschaft ein „Geschichtsbild“, das kein Ruhmesblatt für die CSSR ist.

Doch, wenn wir als Gäste kommen, dann sind diese Eindrücke nur Erfahrungen, die wir in den Hintergrund unserer Gedanken gerückt haben, Gedanken, die gepaart sind



### Das schöne Bild der Heimat

Deutsch-Beneschau, die liebliche Stadt im südlichen Böhmerwald, sehnsüchtiges Ziel des Gedenkens der Landsleute beim Heimattreffen in Linz am 8. und 9. Juli. Näheres auf der Seite 4.





Kaiser Karl IV. vom Wiener Stephansdom, Ausschnitt (in der Ausstellung als Abguß). Um 1360—65. Museum der Stadt Wien.

# Karl IV.: Ein Kaiser, der Europa baute

**IN NÜRNBERG, JENER DEUTSCHEN STADT, DIE KARL IV.** Zeit seines Wirkens als römischer Kaiser (seit 1355), deutscher, böhmischer, italienischer und arelatensischer König, besonders bedachte, wird versucht, in den Räumen der Burg über der Stadt, die der Imperator während seiner oft mehrwöchigen Aufenthalte bewohnte, mit Hilfe von rund 200 Exponaten den Herrscher und Menschen Karl in seiner Widersprüchlichkeit und Größe, im Gegensätzlichen und Kontinuierlichen, den Menschen unserer Tage nahe zu bringen. Der 600. Todestag dieses Friedenskaisers zwischen Pest und Schisma, der auf den 29. November fällt, ist äußerer Anlaß der Ausstellung, die vom Freistaat Bayern ausgerichtet wird und an deren Zustandekommen Ministerpräsident Alfons Goppel persönlichen Anteil hat. Das historische Konzept der Schau — bis zum 15. Oktober täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet — entwarf der Ordinarius für mittelalterliche Geschichte an der Rheinuniversität Bochum, Ferdinand Seibt, die organisatorischen Probleme hatte der Generaldirektor des Bayerischen Nationalmuseums in München, Lenz Kriss-Rettenbeck zu lösen, hervorragende Koordinatorin, Redakteurin, kurzum dramaturgische Regisseurin, ist Baronin Johanna von Herzogenberg.

Ein wirklichkeitstreuem Bild einer versunkenen Zeit zu entwerfen, kann auch der komplettesten Ausstellung nicht gelingen, weil sich unser Denken einfach in anderen Begriffskategorien bewegt, als das der Menschen vergangener Epochen. Doch scheint das hypertrophe Wachstum von Technik, der Vorstoß in den Weltraum, das „höher und schneller“ unweigerlich nach einem bestimmten Verhältnis zu den Tiefen des Wurzelgrundes zu verlangen, wir streben darnach, altes und ältestes Wissensgut des menschlichen Denkens und Handelns zu erkennen, um daran den eigenen Wert oder Unwert zu messen. Kein Nachtrauern einer gar nicht so guten alten Zeit, sondern Kultivierung des Muttergrundes, um unseres Selbstverständnisses in der Zukunft willen.

Wichtige Komponenten von Karls vielschichtiger Persönlichkeit können in Nürnberg freilich nicht greifbar gezeigt werden, nicht die Momente seiner Bauleidenschaft, die in Prag und Böhmen stehen, nicht die Sammlungen seines Reliquienkultes, eine wichtige Seite zum Verständnis seiner Religiosität. Diesem, in den böhmischen Ländern noch heute lebenden Andenken eines nationalen Königs, wird hier das Bild Karls, als Träger der universalen Idee vom Reich gegenübergestellt, der die „Kaiseridee zwar nicht erfunden, aber kräftig belebt“ hatte; der mit der Feinfühligkeit des geborenen Politikers, das neue Phänomen des „Aufstiegs der Peripherie“ im alten Abendland erfaßte und zum Ziel seiner Reichspolitik machte, dessen Handeln von einer umfassenderen Werte bestimmt war als es ein nationales Königtum sein konnte. Die Trierer Weltchronik, die astronomische Handschrift Wenzel IV., die astronomische planetarische Uhr des Giovanni de Dondi geben eine Vorstellung des damaligen Weltbildes, dem Stand der technischen und wissenschaftlichen Entwicklung; im Handwerk, in der Landwirtschaft, im Bergbau, in der Medizin, wo ein kurzes Sonderschreiben des Papstes an Karl über praktische Verhaltensmaßregeln gegen die sich ausbreitende Pest informieren.

Beim Betreten des Untergeschosses steht man der Monumentalstatue Karls IV. vom Südturm des

Wiener Stephansdomes gegenüber, deren Original von Schwiegersohn Rudolf IV. (dem Stifter) in Auftrag gegeben wurde, mit dem heimlichen Voratz, den Anspruch der Habsburger auf die deutsche Königs- und Kaiserkrone deutlich zu machen, der sich ja dann im Vertrag von Brünn deutlich manifestierte.

Über die Familiengeschichte der Luxemburger gibt einmal der damals übliche mythologische Stammbaum Auskunft, eine Kopie des Freskos auf der Burg Karlstein. Wie alle mittelalterlichen Herrscher folgt auch Karl der Tradition, seine Vorfahren auf Noe und antike Halbgötter und Berühmtheiten zurückzuführen, obwohl er bestimmt nicht an diese Ahnenreihe glaubte. Konkret über die Luxemburger gibt ein Urkunden-Kopier des Erzbischofs Balduin von Trier, einem Großonkel Karls, Auskunft. Balduin, Bruder des Luxemburgers Heinrich VII. — des ersten dieses Geschlechtes auf dem deutschen Kaiserthron —, hat nicht nur seinen Bruder, sondern auch Karls Pläne außerordentlich gefördert.

Als nach der Ermordung Wenzels III. in Olmütz der Mannesstamm der Přemysliden erlosch und der böhmische Thron vakant war, folgte zunächst Heinrich von Kärnten Graf von Tirol, der mit der älteren Schwester des Ermordeten verheiratet war, als Rex Bohemiae. Er konnte sich nicht behaupten, und als „die Böhmen erkannten, daß sie beim Kärntner keinen Nutzen fanden, da geben sie Prinzess Elisabeth dem Kaisersohn Johann und luden diesen Grafen von Luxemburg zu ihrem Reich sodann“, heißt es in der Dalimil-Chronik. Inauguriert wurden die Verhandlungen allerdings von den Zisterzienseräbten Konrad von Königsaal (Zbraslav) und Heidenreich von Sedlec, wärmstens gefördert vom Erzkämmerer des Luxemburgers Heinrich VII., Peter Aspelt, vorher Ratgeber des verstorbenen Böhmenkönigs Wenzels II. Der Orden der „grauen“ Mönche, schon zu Ottokars Zeiten in der Gunst der böhmischen Könige, hatte einen ähnlichen Rang, wie die Benediktinerabtei von St. Denise bei Paris für das französische Königshaus. Königsaal, Begräbnisstätte der Přemysliden und Hüter des Königsgedankens. Über Generationen bemühten sich die klösterlichen Historienschreiber, allen voran Peter von Zittau, diesen Begriff in einen sakralen Bereich zu heben und förderten die Erwartung einer „Translatio Imerii ad Bohemos“, anknüpfend an die Überlieferung, daß die Kaiserwürde im Verlauf der Weltgeschichte von Rom zu den Griechen, von den Griechen zu den Franken, von den Franken zu den Lombarden und von den Lombarden wieder zu den deutschen Franken wandere. Nur hat sich die Vorstellung von Kaiserum und Weltenharmonie seit dem letzten Staufer, Friedrich II., gewandelt und schon Karls Großvater, Kaiser Heinrich VII. betont in der Auseinandersetzung mit Papst Clemens V. die Unabhängigkeit seiner Wahl durch die Fürsten Deutschlands, sieht mithin die Kurfürstenentscheidung als Grundlage des Kaisertums an. Rund 40 Jahre später wird die Kurfürstenentscheidung als sanktionierender Akt der Kaiserwahl in der Goldenen Bulle Karls IV. (1356) kodifiziert. Das „Reichsgrundgesetz“ wurde für so wichtig erachtet, daß es 44 Jahre später Karls Sohn Wenzel IV. im Jahr seiner Absetzung (1400) in Auftrag gibt, als Dokumentation seines nie aufgegebenen Anspruches auf die Würde des römischen Königs. Die Handschrift wird in der Österreichischen Nationalbibliothek aufbewahrt, doch

ist auf der Kaiserburg eine vollfarbige Faksimileausgabe in Originalgröße, hergestellt bei der Akademischen Druck- und Verlagsanstalt in Graz, zu sehen. Das Gesetz wurde für so wichtig erachtet, daß neben den verschiedenen Ausfertigungen für die Kurfürsten und die Städte, wo Königswahl, Krönung und erster Reichstag (Nürnberg) des neuen Kaisers abgehalten wurden, schon 1697 vom Frankfurter Rechtshistoriker Heinrich Günter Thülemeyer eine Wiederauflage unter großem Aufwand hergestellt und die Miniaturen des Originals im Originalformat als Kupferstiche wiedergegeben wurden. Anlässlich des Karls-Jubiläums hat der genannte Verlag eine Faksimileausgabe „Thülemeyer“, heute im Antiquariatshandel eine unerschwingliche Rarität, neu herausgebracht.

Ohne Zweifel hat Karl mit diesem Rechtsdokument nicht das ihm vorschwebende Ziel erreicht — Alfons Goppel sprach in seiner Eröffnungsansprache zu der Ausstellung, am St.-Veits-Tag (15. Juni) in der Nürnberger Frauenkirche (ebenefalls von Karl IV. in Auftrag gegeben), von der „verspielten Möglichkeit des Föderalismus“ —, doch behielt der Kodex bis zum Ende des Reiches 1806 seine Gültigkeit als Verfassung und noch am Vorabend des ersten Weltkrieges berief sich ein Anwalt in München bei einem Rechtsstreit um die Thronfolge in Bayern auf ein Kapitel der Goldenen Bulle Karls IV.

Die Ehe Johanns von Luxemburg mit der Přemysliden Elisabeth scheint nicht besonders glücklich gewesen zu sein und politische Auseinandersetzungen mit dem Adel des Landes, auf dessen Seite sich Elisabeth schlug, führten schließlich zu einer endgültigen Entzweiung der Ehegatten. Johann entzog der Mutter den dreijährigen Kronprinzen und brachte ihn zur Erziehung an den französischen Hof. Dort nahm er, anstatt seines Taufnamens Wenzel, der den „französischen Onnen zu bizarr“ war, seinen Firmnamen Karl an. Einen prägenden Einfluß übte Petrus Rogerii von Fécamp auf den jugendlichen Prinzen aus. Mehr noch, als der berühmte Prediger und Gelehrte Papst wurde, förderte er Karls Wahl zum Römischen König und erhob Prag zum Erzbistum (1344).

Johann von Luxemburg, der meist als abenteurerlustiger Ritter geschildert wird, der nur nach Böhmen kam, um seinen Geldsack aufzufüllen, verdient nicht nur in seinen Blitzfeldzügen mit Gewalttritten, die ihn scheinbar „gleichzeitig auf mehreren Bühnen“ agieren ließen, die Bewunderung der Militärs, sondern seine langfristigen Pläne, auf Bündnissen und Heiraten gründend,

das damals zum Reichsgebiet gehörte, einsetzte. Ferdinand Seibt, der offenbar einer der wenigen ist, welche die Urkunde tatsächlich gelesen haben, konnte nachweisen, daß sie keineswegs einen Verzicht des Kaisers auf Reichsgebiet ausdrückt, wie immer behauptet, sondern daß Karl ganz im Gegenteil den Dauphin als engen Verwandten beschwört, hier, im Arelat „zum Wohle von Kaiser und Reich“ zu regieren.

Ausgestellt ist auch des Kaisers Selbstbiographie, lateinisch, deutsch, tschechisch geschrieben. Neben einem Stoffrest aus dem Sarg Karls IV. sieht man ein Muster des nachgewebten Brokats. Auf dem gelben Grund mit Goldfäden durchwirkt, sind die Muster mit kardinalroter und violetter Seide gestickt. Das Muster sind jeweils zwei einander zugekehrte Vögel, zwischen denen ein stilisierter Lebensbaum hochragt, auf dessen unterstem Ast sie sitzen. Eines der informativsten Exponate der Ausstellung ist das Modell der Prager Neustadt, zu deren Stadtmauer Karl am 8. März 1348 eigenhändig den Grundstein legte, nachdem die Gründungsurkunde ein Jahr vorher um die Osterzeit auf Schloß Pürglitz (Křivoklad) in deutscher Sprache ausgefertigt worden war. Radial, über ungewöhnlich große Platzanlagen, führen die Fernstraßen aus der Altstadt: nach Sachsen, nach Schlesien, nach Bayern und Österreich. Bis heute ist der Karlsplatz, der ehemalige Viehmarkt, mit seinen 80.550 Quadratmetern der größte Stadtplatz Europas, gefolgt von der Place de la Concorde in Paris (74.042 Quadratmeter) und dem Petersplatz in Rom (57.000 Quadratmeter). Nicht vergessen ist die Tragik der jüdischen Gemeinden im Zeitalter Karls. Formal unterstanden sie dem Kaiser oder König, doch wurde mit ihrem Schicksal geschachert und die Vorgänge des Jahres 1349 zeigen, daß sich Karl aus taktischen Gründen nicht von den Programmen distanzierte. An die 2000 Mitglieder der jüdischen Gemeinde in den Niederungen der Pegnitz wurden „an sant Nicolas abent (5. Dezember) verprant“, mit ausdrücklicher Duldung des Kaisers, der von der Bauhütte Parler an der Stelle der Synagoge die Frauenkirche errichten ließ, in der die festliche Eröffnung der Karls-Ausstellung stattfand. Ein auf einem verwüsteten Friedhof gefundener Grabstein aus dieser Zeit, vom „21. Ijjar des Jahres 5.109“ (10. Mai 1349) erinnert daran, auf dem über den Toten geschrieben steht: „Seine Seele sei eingebunden in das Buch des Lebens.“ Am Ende der Ausstellung und gewissermaßen auch am Ende des kaiserlichen Lebens begegnen wir dem Imperator noch einmal in einer Replik der Statue, die Peter Parler an der Ostfassade des Altstädter Brückenturms anbrachte. Da sitzt er, mit den kaiserlichen Insignien (auch die werkgerechten Repliken der Reichskleinodien sind zu sehen), da sitzt Karl, von mittlerer Statur, fragil, „buckelig, drückt Hals und Gesicht nach vor, sein Teint ist dunkel, das Gesicht ziemlich breit, die Augen groß, die Wangen aufgedunsen, der Bart schwarz und das Haupt vorne kahl“, wie ihn Matteo Villani 1355 beschreibt. Karls Politik machte die Luxemburger zu den größten Territorialherren in Mitteleuropa. Erstmals wurden mit den Tschechen ein slawischer Stamm gleichberechtigt in das „Reich eingebracht“, Hoffnungen auf eine vereinte Großmacht durch Eheverträge mit Ungarn und Polen kündigten sich an. Doch schon sein Sohn Wenzel (IV.) scheiterte im Reich und in Böhmen und

zeigen politischen Weitblick. So versuchte er, um seine Interessen in Italien zu sichern, eine Landbrücke über Kufstein und Rattenberg zu den Alpenpässen zu errichten und vermählte am 16. September 1330 in Innsbruck seinen Zweitgeborenen (Johann Heinrich) mit der Erbin Tirols, der damals 12jährigen Margaretha. Elf Jahre später erklärte der Wittelsbacher Ludwig die nie vollzogene Kinderehe für ungültig und verheiratete seinen eigenen Sohn mit der Erbin Tirols. Der Braut-



Am 10. Februar 1364 trafen Kaiser Karl IV., sein Sohn Wenzel IV., König von Böhmen, König Ludwig I. von Ungarn, die Habsburger Herzöge Rudolf IV. (der Stifter) und seine Brüder Albrecht III. und Leopold III. in Brünn zusammen und schlossen auf Grund ihrer Verwandtschaftsbindungen einen Friedens- und Erbvertrag, der zwei Generationen später (1527) den Habsburgern das luxemburgische Erbe einbrachte, das sie bis 1918 bewahren konnten. Der Vertrag kam durch die Vermittlung der Tochter Karls, Katharina von Böhmen, die mit Rudolf IV. vermählt war, zustande. Diese Urkunde wird im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv aufbewahrt.

becher des jungen Mannes mit der Inschrift „Liebes langer Mangel, ist meines Herzen Angel“, ist eines der rührend persönlichen Exponate. Früher auf Schloß Ambras aufbewahrt, gehört er jetzt der „Sammlung Schloß Ambras“ des Kunsthistorischen Museums in Wien an. Neben kostbaren Reliquienstücken, die auf den Kult um Karl den Großen, den sein Namensvetter auf dem böhmischen Thron, wie alle Kaiser vor ihm, förderte, sind Münzen, Juwelen, Schmuck, kostbare Textilien, Tafelbilder, erlesene Handschriften, Waffen, ausgestellt, alle mit unmittelbaren Bezügen zu Karls verwobenen Plänen seiner Herrschaftsausübung. Erwähnenswert ist eine Urkunde mit goldener Besiegelung, die auf des Kaisers letzter Reise nach Frankreich, Anfang 1378, aufgesetzt wurde, in der er den Dauphin zu seinem Statthalter im Königreich von Arles,

endgültig 1525 wurde die Hausmacht der Luxemburger ein Baustein für die Weltgeltung des Reiches der Habsburger — bis 1918. Karl aber „kam dann gegen Böhmen. Da ward er siech und starb und ward begraben in dem Dom zu Prag“. Da liegt er noch. Norbert Czep. Quellenhinweise: Ferdinand Seibt: Karl IV., ein Kaiser in Europa 1346 bis 1378, Süddeutscher Verlag, München. Ausstellungsführer „Kaiser Karl IV.“ und Essayband „Kaiser Karl IV. — Staatsmann und Mäzen“, beide Prestelverlag, München. Armin Wolf: Kommentarband zu König Wenzels Prachthandschrift Die Goldene Bulle (Codex Vindobonensis 338), Akademische Druck- und Verlagsanstalt Graz. Heinrich Günter Thülemeyer, Faksimile der Goldenen Bulle Karls IV. in der Wiedergabe aus dem Jahre 1697, Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz.









